

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
 Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1,35 monatlich 45 Pf.
 Bei allen wörtl. Postämtern und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1,35, ausserhalb desselben M. 1,55, hierzu Bestellgeld 30 Pf.
 Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
 Verkündigungsblatt der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Insertate nur 8 Pfg. Rasenkarte 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Pettizelle. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

230. Sitzung am 10. März.

Eine kurze Anfrage eröffnete die heutige Sitzung, und man erfuhr aus der Antwort, daß im Elsaß gegenwärtig nur zwei Schächte zur Kaligewinnung niedergebracht sind, daß aber im Jahre 1914 voraussichtlich noch einige weitere Schächte Beteiligungsziffern erhalten werden. Dann kam man wieder zum Kolonialetat, und Herr Schwarze-Lippstadt konnte sich in sachverständigen Ausführungen der Plantagenbesitzer annehmen, für die Missionen und die Bahnen ein gutes Wort einlegen und vor allem die Koloniefeindlichkeit der Sozialdemokraten als mit den Empfindungen des deutschen Volkes nicht im Einklang stehend bezeichnen. Auch der Nationalliberale Dr. Paasche kennt die Kolonien aus eigener Anschauung, und kann deshalb sachverständig über das Entvölkerungsproblem, über die sittlichen und sanitären Zustände unter den Schwarzen und über die Kolonialpolitik und Nützlichkeit der Plantagen sprechen. Er verlangt Erziehung zur Arbeit für die Negert und eine politische Kolonisation, das heißt auch eine tätige Fürsorge für die Kulturbringer, die Weißen.

Vertreter zur Kolonialverwaltung hat auch der fortschrittliche Sprecher, Dr. Kaumann, dessen groß angelegter Rede das Haus in allen seinen Parteien aufmerksam und ruhig folgte. Der Staatssekretär hat ihm schon geflöhrt, daß sein Eingreifen die Debatte in der Subkommission auf ein höheres Niveau gebracht habe, und das gleiche gilt von seiner heutigen Plenarrede. Es ist ein schätzbare Genuß, wie Kaumann seine Worte formt, wie er über die Frage der Selbstverwaltung der Kolonien und des Mitbestimmungsrechtes der Weißen, der Eingeborenen, aber auch des Reichstags spricht. Er weiß, wohl auszugleichen zwischen den Interessen der Pflanzler, der Arbeiter und dem großen Allgemeininteresse des kolonisierenden Mutterlandes. Er erkennt die Leistungen der Pflanzler voll an, aber er sieht mit schweren Bedenken auch den Rückgang der Ziffern der Eingeborenen, und das Hauptproblem aller Kolonialpolitik ist ihm die Beseitigung dieser Bevölkerungsverminderung. Aerzte, Missionen, Bahnen und Regierungsschulen, alles muß hier zusammenarbeiten, um unsere Kolonien so zu gestalten, wie es in unserer Hoffnung und in unseren Wünschen liegt. Wie treten — so sagte Kaumann am Schluß — den Resolutionen bei und wünschen, daß in der allgemeinen Richtung der Resolutionen die koloniale Politik weiter zu einer schonenden Tätigkeit wird, daß das Wort „Schutzgebiet“ auch ein wirkliches Merkmal wird. Wir sind Kolonialfreunde, aber

nicht absolute Freunde dessen, was vorhanden ist, sondern dessen, was kommen wird und soll.

Lebhafte Beifall folgte diesen tief eindringenden Worten, und auch der sozialdemokratische Herr Kosske, mit dem die dritte Rednergarnitur einsetzte, konnte sich nicht ganz diesem Eindruck entziehen. Auch er will die Kolonien nicht preisgeben, er erkennt sogar sehr viele Verbesserungen an und schreibt der sozialdemokratischen Kritik diesen Erfolg zu, er will natürlich wie die Vordröner seiner Partei sofortige Beseitigung der Hausflaverei, und er kritisiert lebhaft manche Schäden, wenn auch der Grundton seiner Ausführungen etwas kolonialfreundlicher zu sein scheint, als man es von den Genossen am Samstag und Montag gehört hat. Er kritisiert, daß die wirtschaftlichen Erträge der Kolonien in keinem Verhältnis zu den Reichszuschüssen ständen, er will eine Verminderung der Schutztruppenkosten, eine Beseitigung der angeblichen Prügelkultur, und er spricht sich prinzipiell für Wasserverschließung und Eisenbahnbau in den Kolonien aus, wenn auch so viele „Wenn und aber“ dabei sind, daß in der Praxis nichts dabei herauskommt. Mit einigen mehr persönlichen Bemerkungen schloß dann die allgemeine Aussprache, und so ist wenigstens am dritten Tage der Etat des Reichskolonialamtes zu Ende gebracht worden.

Ein Gegenstück zu Zabern.

Es scheint auch ohne Putativnotwehr und ohne die Kabinettsorder von 1820 zu gehen. Wenigstens berichtet eine Zentrumsfresspöndel über ein Gegenstück zu Zabern in einem Sinne, der für die militärischen Beteiligten der hinter uns liegenden Haupt- und Staatsaktion nicht sehr schmeichelhaft ist. Folgendes hat sich danach am Sonntag begeben:

„Ein Arbeiter, der in der St. Avoilder Brauerei Nachschicht hatte, kam in der Frühe gegen acht Uhr in eine Wirtschaft am Markt, um sich bei der nächtlichen Witterung durch ein Gläschen Kirchwasser zu stärken. Ein im Lokal anwesender Wachtmeister des 14. Manenregiments rief ihm laut zu: „Seht, da läuft der Badeschon in aller Frühe Schnaps!“ Um die Wirtin nicht in Verlegenheit zu bringen, steckte der Arbeiter zwar ruhig die Beischimpfung ein, ging aber sofort in die Wohnung des Regimentskommandeurs und beschwerte sich. Er habe, so fügte er bei, diesen Weg gewählt, damit nicht in St. Avoild ein neuer „Fall Zabern“ sich ereigne. Der Oberst ließ sofort den Wachtmeister zum Verhör rufen und diktierte ihm drei Wochen Arrest zu.“

Wenn sich das alles so abgespielt hat, wie es in der Zentrumsfresspöndel vorgetragen wird, so muß man mit ihr gefahren, daß die Strafe hart, aber nicht ungerichtet wäre. Besonders nicht ungerichtet deshalb, weil die Erregung

über die Zaberner Angelegenheit im ganzen Reichslande wohl noch nachzittert und das verbotene Schimpfwort Bades, in das der Leutnant v. Forstner sich verliebt hatte, dabei eine so unglückliche Rolle spielte. Der St. Avoilder Regimentskommandeur wäre dann der Ansicht gewesen, daß Selbstherrschung die vornehmste Tugend des Soldaten ist. Dafür wird er keine 7000 Gläubwünsche bekommen, zweifellos aber paßt er mit dieser, im besten Sinne altpreussischen Auffassung ins Reichsland weit eher, als die Heiden der „Kreuzzeitung“ und des Freuenbundes.

Ausland.

Irlands Selbstverwaltung

Im englischen Unterhaus

Ist am Montag der Kampf um Homerule mit der Vorlegung der Kompromißvorschläge für die Provinz Ulster in sein entscheidendes Stadium getreten. Dort führte der Premierminister Asquith vor überfüllten Bänken und Galerien aus, daß die Regierung Vorschläge zu einer Einigung unterbreiten wolle, nicht weil sie ihre Vorlage für irgendwie mangelhaft hält, sondern um die Möglichkeit einer Aufsehnung zu vermeiden. Die bisherigen Vorschläge, eine Annäherung zwischen den Parteien herbeizuführen, hätten nichts gebracht. Man habe an Homerule innerhalb Homerule gedacht, das heißt, an eine autonome Stellung der Provinz Ulster im irischen Staate, aber diese Lösung erwies sich zum Bedauern des Premiers als vergeblich. Der Regierung erscheint schließlich die nunmehr vorgelegte Maßregel als einziger Weg. Sie beabsichtigt, in allen Grafschaften von Ulster, bevor das Homerule-Gesetz wirksam wird, den Parlamentswählern die Frage vorzulegen, ob sie für den Ausschluß ihrer Grafschaft aus Irland seien. Die Grafschaften, in denen die Mehrheit die Ausschließung will, werden dem Dubliner Parlament und Ministerium nicht unterstehen, sie bleiben vollständig unter der Verwaltung des vereinigten Königreichs. Der Ausschluß solle für sechs Jahre gelten, gerechnet vom Zusammentritt des ersten irischen Parlaments. Da dieses nicht vor dem Sommer nächsten Jahres frühestens sich versammeln kann, so würde der Ausschluß bis Mitte 1921 gelten. Innerhalb dieser Zeit müssen in Großbritannien mindestens noch zweimal Neuwahlen stattfinden. Die Konservativen würden also reichliche Gelegenheit finden, wenn sie zur Macht kommen, für die Zukunft ihrer Freunde in Irland zu sorgen.

Die Vorschläge des Premiers entsprechen den Erwartungen der letzten Tage. Die Regierung hat sich wahrheitsgemäß erst in der vorigen Woche entschlossen, soweit zu gehen. In der Tat stellen diese Konsequenzen ein sehr großes

Spricht, wer ist glücklich in der Welt?
 Nur der, der sich für glücklich hält.
 Daniel Sanders.

Durch eigene Kraft.

Von Otto Elker.

Es herrschte tiefe Stille in dem Hause. Aus der Türe und des nahenden Frühlings schlug mit klagendem Seufzen um die einsam stehende Villa und raschelte in den kahlen Ästen der Bäume des Gartens und den hohen Linden der an dem Hause vorbeilaufenden Promenade. Ein Klägliches ließ seinen eindringlichen unheimlichen Ruf erschallen — sonst tiefes Schweigen ringsum.

Trude lag noch eine Weile wachend im Bett. Sie freute sich, daß ihr Gatte gekommen und so freundlich zu ihr gewesen war. Sie hoffte viel Gutes von der Zukunft war sie doch selbst gut und sanftmütig und konnte sich nicht vorstellen, daß Güte, Liebe, Gerechtigkeit und Sanftmut nur behäufliche Masken sein sollten, um ihr hoffendes und glaubendes Herz zu betören.

Unter freundlichen Gedanken entschlummerte sie. Doch plötzlich fuhr sie empor. Ihr Herz schlug heftig, ihre Pulse flogen — sie sah aufrecht im Bett und lauschte atemlos in die stille Nacht hinaus. Sie glaubte, einen Schrei gehört zu haben und ein boshaftes Lachen.

Sie zündete Licht an und klingelte. Nach einigen Minuten erschien Marie und fragte erkäunt, was die gnädige Frau habe.

Das Mädchen verbreitete einen unangenehmen Alkoholgeruch; sein breites, verbees Gesicht war stark gerötet. Trude misann sich, daß Marie gern ein Glas Brantwein trank.

„Sie haben wieder getrunken, Marie“, sagte sie streng.

„Wein Gott, gnädige Frau“, entgegnete die Köchin, „nur einen Schuß Rum zu meinem Tee — Herr Martini hat mir selbst eingeschenkt.“

„Ist der Herr noch hier?“

„Nein, gnädige Frau, er ist vor zehn Minuten fortgegangen.“

„Ist Herr Krebs wieder da?“

„Ja.“

„Schläft mein Vater noch?“

„Ich denke wohl, gnädige Frau.“

„Nun gut — dann schließen Sie die Haustüre und gehen Sie auch zu Bett.“

„Natürlich, werd' ich schon besorgen, gnädige Frau...“ Das Mädchen entfernte sich, und Trude sank wieder in die Kissen zurück. Sie vermochte aber nicht sofort wieder einzuschlafen, die freundlichen Gedanken waren verschwunden, düstere Ahnungen quälten sie und bis nach Mitternacht lag sie wachend da, mit brennenden Augen in die dunkle Nacht hinausstarrend und mit klopfendem Herzen auf das leiseste Geräusch im Hause lauschend.

Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.

Es war eine finstere, kalte, regnerische Vorkühlnachtsnacht. Franz Martini hüllte sich tiefer in seinen Mantel drückte den Hut fest auf den Kopf und schritt rasch dahin. Die Straßen der Stadt waren menschenleer; niemand begegnete ihm; selbst die Nachtwächter schienen sich in ein warmes, schützendes Asyl zurückgezogen zu haben. Die Fenster der Häuser waren dunkel; nur hin und wieder schimmerte ein Licht durch die Nacht oder der im Winde flackernde Schein einer Laterne erhellte auf einige Schritte die dunkle Straße.

Es mochte zwölf Uhr sein, als Franz die Klingel von der Haustür der Wohnung seines Vaters zog. Er mußte einige Zeit warten, ehe das verschlafene Dienstmädchen erschien.

„Ach, Herr Martini, Sie sind's noch“, sagte sie misstrauisch. „Wir hatten Sie nicht mehr erwartet.“

„Wer denn? Ist mein Vater zurück?“

„Ach nein, der Herr kommt erst gegen Morgen. Aber heut' Abend ist Fräulein Martini angekommen.“

„Meine Schwester?“

„Ja — der Herr erwartete das Fräulein erst in einigen Tagen. Und nun hat das Fräulein das Fremdenzimmer eingenommen und Sie können da nicht schlafen.“

„Nacht nichts. Ich werde in dem Zimmer meines Vaters warten. Ich muß mit meinem Vater sprechen. Sie brauchen meine Schwester nicht zu stören — sie schläft wohl schon.“

„Ich glaube wohl...“

„Nun, dann lassen Sie sie schlafen. Zünden Sie mir die Lampe an — dann brauche ich Sie nicht mehr. Sie können zu Bett gehen.“

Das Mädchen befolgte diesen Befehl nur zu gern, und nach wenigen Minuten befand sich Franz allein in dem ungemütlichen Zimmer seines Vaters.

Er warf Hut und Mantel auf einen Stuhl und ging eine

Weile aufgeregt im Zimmer auf und ab. In den Jügen seines Gesichtes lagerte ein finstere Triumph, aber in seinen Augen, die ruhelos umherwanderten, zugleich der Ausdruck einer schmerzlichen Furcht, als argwohne er, beobachtet und belauscht zu werden.

Er trat an die beiden Fenster, die auf die Gasse hinausgingen und lauschte in die Dunkelheit hinaus. Als am Ende der Gasse ein Licht aufblitzte, zog er sich schon hinter die Vorhänge zurück, und als der Nachtwächter — denn dieser war es, der mit seiner Laterne daherkam — einen schrillen Pfiff ertönen ließ, schalt er heftig zusammen, und seine Hände krallten sich krampfhaft in die Fenstervorhänge, die er fast herabtrieb.

Der Nachtwächter ging mit langsam tappenden Schritten vorüber. Franz ließ hastig die Rouleaux an beiden Fenstern nieder.

Plötzlich ging er zum Ofen, dessen Tür er öffnete. Aber das Feuer war schon lange erloschen.

Franz schauderte zusammen, als ob er fröze. Dann holte er den Papierkorb herbei, stopfte den Ofen voll Papier und anzündete es. Doch der Ofen schien keinen guten Zug zu haben. Das Papier wollte nicht ordentlich brennen, eine dicke Rauchwolke drang aus dem Ofen und erfüllte das Zimmer mit stark reizendem Rauch.

Franz mußte husten. Er öffnete die Tür zu dem Nebenzimmer, in dem sein Vater zu schlafen pflegte. Die Fenster dieser Stube, die nach dem Hofe hinausgingen, standen offen und der Rauch verzog sich etwas.

Das Feuer im Ofen flackerte jetzt hell auf. Franz zog einen verschlossenen und versiegelten Brief aus der Brusttasche.

Er öffnete die Overtüre und wollte den Brief in das Feuer werfen.

Plötzlich lachte er höhnisch auf. „Ich will doch zuerst sehen, was darin steht...“ murmelte er, ging an den Schreibtisch seines Vaters, setzte sich und schmit mit einer Papierseere den Bruch auf. Dann breitete er das Blatt Papier vor sich aus, stützte die Stirn in beide Hände und begann zu lesen.

Nach kurzer Zeit lachte er wieder spöttisch auf.

„Also, das hat der Alte beabsichtigt“, murmelte er and seine Hand ballte sich zur Faust. „Abfinden mit dem elenden Rest seines Vermögens wollte er uns — und Trude hat ihre Einwilligung dazu gegeben! — Ah, hinein mit dem verfluchten Papier ins Feuer.“

Fortsetzung folgt.



Engegenkommen dar. Das Volkserferendum würde wahrscheinlich in den vier Grafschaften Anagh, Antrim, Derry und Down für die Ausschließung lauten. Also bliebe die nordöstliche Ecke Irlands mit der großen Industriestadt Belfast bei England. Sicherlich bedeutet dies ein hartes Nachgeben der Liberalen und der irischen Nationalpartei.

Allein die Konservativen wollen den Frieden nicht mehr. Herr Bonar Law erklärte sich in kurzer und trotziger Rede mit oder ohne Ausschluß „gegen“ Somerset, überließ aber die eigentliche Antwort auf die Vorschläge des Premier dem Minister für Sir Edward Carson. Dieser zog sich auf den Gegenvorschlag zurück, die Regierung möge die Frist von sechs Jahren streichen, dann wolle er die Konvention von Ulster fragen, ob sie einwilligen wolle. Dies ist natürlich ein Manöver, um die Verwerfung nicht direkt auszusprechen zu müssen. Die Beseitigung der Frist würde heißen, daß die vier Grafschaften auf immer ausgeschlossen bleiben, und der irische Staat nicht nur als Krüppel in die Welt treten, sondern auch ewig ein Krüppel bleiben soll. Unmöglich kann die liberale und die irische Partei darauf eingehen.

Die Hartnäckigkeit der Konservativen erklärt sich daraus, daß sie selber die Situation in Ulster nicht beherrschen. Wenn die Regierung ihr Kompromiß definitiv als abgelehnt erkennt, so wird sie die Bill in der ersten Form, also ohne Ausschluß, zur Annahme bringen. Sie muß dann auch entschlossen sein, sobald nach dem Geschehen der Postwahl Neuwahlen ihr das Vertrauen der Wähler bestätigt haben, das Gesetz mit jedem erforderlichen Mittel zu vollstrecken.

Der Bischof von Luxemburg hatte in einem Hirtenbrief den Katholiken das Fehlen einer Anzahl von Zeitungen verboten. In einer daraufhin von einem Blatte angebrachten Verleumdungsklage wurde der Bischof zu 25 Frs. Geldstrafe mit Strafauflage verurteilt.

Die Wahlen in Ungarn. Nach dem amtlichen endgültigen Wahlergebnis haben die Anhänger der Regierung 126, der Bauernbund 51, die Demokraten 26, die Reformsozialisten und die doktrinären Sozialisten je 9, die Anhänger Gelalows 7, die Danens 3 und die Radikalen 5 Sitze erhalten. Das noch nicht feststehende Ergebnis aus den Wahlkreisen der Hauptstadt, das der Opposition günstig sein wird, wird das Gesamtergebnis noch etwas verändern. Die Opposition wird 119 von 245 Mandaten besitzen. Bemerkenswert ist die Schwächung der Sozialisten, die 38 Sitze innehaben und jetzt höchstens 22 haben werden, während die Zahl der Demokraten sich verdoppelt hat.

Türkischer Ministerstab. Djavid Bey, der sich gegenwärtig wegen der Anfechtungsprozesse in Paris aufhält, ist an Stelle von Rifat Bey, der wieder Präsident des Oberrechnungshofes wird, zum Finanzminister ernannt worden. Bis zur Rückkehr Djavids wird Zalaat Bey das Finanzportefeuille verwalteten. Wie verlautet, wird der Minister der öffentlichen Arbeiten, Kemal Bey, mit dem Marineminister, Mahmud Pascha, das Portefeuille tauschen.

Württemberg.

Diensta Nachrichten.

Der König hat den Oberamtsrat von Stuttgart-Amt, Rechtsrat Dr. Breit seinem Ansuchen entsprechend in den Ruhestand versetzt und ihm aus diesem Anlaß das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone verliehen, dem Kaufmann Alfons Wägle in Weissenstein, Oberamts Erretter, für die mit eigener Lebensgefahr ausgeführte Errettung zweier Menschen vom Tode des Ertrinkens die Rettungswende und dem Maschineninspektor a. D. Minner in Friedrichshafen aus Anlaß seines Rücktritts von dem Ehrenamt eines Fischereibetriebsleiters für den Bodensee das Ritterkreuz 1. Klasse des Friedrichsordens verliehen. v. Dorrer, Generalleutnant und Kommandeur der 11. Division, wird in Genehmigung seines Abschiedgesuches unter Enthebung von dem Kommando nach Preußen und unter Verleihung des Kommenturkreuzes 1. Klasse des Friedrichsordens mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 10. März.

Präsident v. Kraut eröffnet die Sitzung um 3 1/4 Uhr. Eingelassen war eine kleine Anfrage des Abg. Kohler (B.) betreffend die Hochwasserschäden im Allertal. Man kommt zur zweiten Beratung des Gesetzes betr. Zuschlag zur Reichserbschaftsteuer. Berichterstatter ist der Abg. Ströbel (B.). Es handelt sich darum, ob, nachdem das Reichsgesetz vom 12. Juli 1913 die Steuersätze der Erbschaftsteuer erhöht hat, die Berechnung des Landeszuschlags auf Grund der alten oder der neuen Sätze des Reichsgesetzes erhoben werden soll. Der Entwurf schlägt vor, die Berechnung nach dem Gesetz von 1913 vorzunehmen. Das Gesetz wird gegen einige Stimmen der Rechten angenommen. Als Tag des Inkrafttretens wird der 1. Januar 1914 festgesetzt.

Das Haus geht dann über zur Beratung des

Submissionswesens.

Es kommen hier in Betracht: 1. Die Eingabe des Verbands württ. Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen betr. die Vergütung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen; 2. die Eingabe der württ. Handwerkskammern betr. die Vergütung staatlicher Arbeiten; 3. der Antrag Dr. v. Kiene und Gen. (B.); 4. die Eingabe der Oberbürgermeister von Stuttgart, Heilbronn und Heilbrunn betr. die Regelung des Submissionswesens in Verbindung mit der Eingabe des „Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands“ betr. die Regelung der Vergütungsbedingungen für staatliche Arbeiten.

Den Bericht erstattet Abg. Liesching (Sp.): Es muß den wirtschaftlich Schwachen, unter denen der Handwerkerstand an erster Stelle steht, gesetzgeberischer Schutz von Seiten des Staates zuteil werden. Daß dieser Schutz gewährt werden muß, besteht in keiner Partei irgend welcher Weise. Nur die Frage, wo der handwerksmäßige Betrieb anfängt und wo der Fabrikbetrieb aufhört, wurde außerhalb der Ausschüsse debattiert. Die Bestimmungen über den angemessenen Preis sollen nämlich nur auf das Handwerk angewandt werden. Der Zuschlag soll zu einem angemessenen Preis, d. h. zu einem für beide Interessenten annehmbaren Preis, erteilt werden; den Zuschlag soll derjenige Bewerber erhalten, dessen Angebot richtige und rechtzeitige Ausführung gewährleistet und dem angemessenen Preis, der natürlich nur schätzungsweise festgelegt werden kann, am nächsten und nicht mehr als 7 Prozent unter dem festgesetzten angemessenen Preis bleibt. Es kann sich fernerhin nur um einen solchen angemessenen Preis handeln, bei dem auch ein wirtschaftlicher Gewinn zu erzielen ist. Zweckmäßig erscheint es, wenn bei der Festsetzung des angemessenen Preises das

organisierte Handwerk zugezogen wird, und zwar durch Anhörung von Sachverständigen aus dem Handwerk vor Erlassung des Ausschreibens der Arbeit. Die Sachverständigen sind bei allen Bedingungen, bei denen sie anlässlich der Festsetzung des angemessenen Preises gebildet werden, von der Bewerbung ausgeschlossen. Dabin geht auch der Ausschufantrag.

Abg. Andre (B.): Das Zentrum hat von jeher die Wahrung der Interessen des Handwerks im Auge gehabt. Wir begrüßen es, daß nach den langen Verhandlungen im Ausschuf nunmehr die Mehrheit des Hauses den Wünschen des organisierten Handwerks Rechnung zu tragen gewillt ist. Die Erhaltung der Existenz liegt auch im Interesse des Staates. Wir sind von Anfang an davon ausgegangen, daß der angemessene Preis ein Durchschnittspreis sein soll, der sowohl den Verhältnissen des Staates als des Handwerks und des Mittelstandes in objektiver Weise Rechnung trägt. Die Zugehörigkeit von Sachverständigen aus dem eigenen Kreis heraus, die belehrend wirken und manche Beschwerte des Handwerks schlichten werden, wird bei der Festsetzung des angemessenen Preises beruhigend wirken.

Abg. Kennigott (B.): Ob der angemessene Preis zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen durchgeführt werden kann, bezweifle ich sehr. Ich glaube, daß diejenigen, denen es am meisten nützt, am allerwenigsten Hilfe bekommen, weil meist solche Handwerker als Sachverständige gewonnen werden, die einen gut eingerichteten Betrieb ihr Eigen nennen und diese werden bei der Beratung von ihrem eigenen Betrieb aus die betr. Beamten belehren und nicht darauf zurückgehen, wie es etwa den ganz kleinen Handwerkern geht. Vielleicht wäre da die genossenschaftliche Produktionsweise viel zweckmäßiger als die gegenwärtige, wo so viele ganz kleine Betriebe existieren. Neben der hohen Arbeitszeit spielen der Einkauf der verschiedenen Materialien, die Kalkulation nach guten und weniger guten Löhnen, die Verhältnisse der Betriebe überhaupt eine große Rolle. Vielleicht ist es zweckmäßiger, den angemessenen Preis erst nach dem Ausschreiben festzusetzen. Wir sind selbstverständlich auch dafür, daß getan werden muß, was notwendig ist. Ich bin der Auffassung, daß der Weg der Verordnung richtiger ist als der des Gesetzes und daß man hier schrittweise vorgehen muß. Ich selbst werde dem Ausschufantrag zustimmen, wenn auch nicht alle meine Freunde diese Zustimmung geben werden.

Abg. Wieland (B.): Es handelt sich hier um ein Novum. Den Klagen der Handwerker ist die Berechtigung nicht abzupstreuen. Wir beugen mit dem Entwurf auch dem Mißverständnis vor. Der springende Punkt wird bleiben, daß man an Stelle des Mindestpreises einen angemessenen Preis festsetzt. Die Regierung hat ebenfalls eine Schwächung zugunsten des letzteren vollzogen. Die Generalunterschiede werden für die einzelnen immer grandverschieden sein, sowohl in den Handwerks- wie in den Industriebetrieben. Man wird sie kaum miteinander in Beziehung setzen können. Das hängt jeweils von den einzelnen Betrieben ab. Die Generalunterschiede zu generalisieren, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die Anhörung von Sachverständigen ist eine absolute Notwendigkeit. Es wird aber Aufgabe der maßgebenden Behörden sein müssen, darüber zu wachen, daß keine Mißgriffe erfolgen, die das Vertrauen der Handwerker schüren. Der technische Bürokratismus wird durch Sachverständigenurteil nicht zum Schaden des Handwerks gedämpft werden. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß der subjektive Preis einzig richtig ist, weil man mit ihm auf konkreter Grundlage bauen kann. Der objektive Preis wird sich in der Praxis unter keinen Umständen bewahren können. Wir werden für den Ausschufantrag eintreten.

Abg. Siller (B.): Vom Kalkulieren allein lebt man nicht, man muß vor allem Arbeit bekommen. Es ist notwendig, daß wir dem Handwerk unter die Arme greifen und dem Ausschufantrag zustimmen. Die Schwierigkeiten, die dem Antrag noch entgegenstehen, lassen sich durch die Beiziehung der Handwerkskammern und der Sachverständigen beheben.

Minister des Innern v. Fleischhauer: Dem Ministerium des Innern fällt hier die Rolle des christlichen Maltesers zu, der die widerstrebenden Interessen auszugleichen und zu versöhnen hat. Beide Kreise erwarten alles Heil von der neuen Forderung des angemessenen Preises. Es scheint mir aber doch nicht ganz zureichend zu sein, wenn gesagt wird, die Regierung habe eine Schwächung gemacht. Den betreffenden Behörden muß in der Frage des angemessenen Preises, der negativ zu fassen ist, freier Spielraum gelassen werden. Die Festsetzung der Spannung auf 7 Proz. erscheint mir zu eng. Es läßt sich darüber streiten, ob nicht die Festsetzung eines angemessenen Preises bei den einzelnen Gewerben verschiedenartig gestaltet werden sollte. Wenn wir einerseits gewillt sind, zur Abhilfe der Uebelstände im Handwerk beizutragen, so verstehen wir andererseits doch nicht, daß es sich hier nur um einen Versuch handelt, sowie daß wir erst später erfahren werden, ob wir auf dem richtigen Wege sind. Die Hauptsache bleibt, daß das organisierte Handwerk erzieherisch durch eine richtige Handhabung des Kalkulationswesens auf die einzelnen Handwerker einwirkt.

Abg. Dr. Wälberger (B.): Ich halte eine mechanische Festsetzung des Abgebots auf 7 Proz. für absolut unannehmbar. Das würde geradezu einer Lähmung des Handwerks gleichkommen und die Ausschließung der jungen emporkommenden Handwerker bedeuten. Die Folge wäre, daß alle Abgebote sich auf 7 Proz. belaufen würden. Ich bitte daher, über diesen Punkt bei der Abstimmung besonders abzustimmen.

Abg. Verber (B.): Die Sachverständigen sollten auch zur Abnahme der Arbeiten zugezogen werden.

Abg. Andre (B.): Der angemessene Preis kann für den Handwerker unter Umständen sehr unangemessen und ganz unannehmbar werden. Das Interesse des Staates und des Handwerks ist völlig gewahrt, wenn wir eine Grenze von 7 Proz. nach oben und nach unten ziehen. Das neue System wird sich, wenn die interessierten Behörden mit gutem Willen zusammenarbeiten, auch bewähren.

Abg. Reichel (B.): Meine Fraktion teilt die Bedenken über die Grenze des angemessenen Preises. Die verschiedenen Lohn- und Arbeitsbedingungen bedeuten einen wesentlichen Faktor in der Preisfestsetzung. Ich beantrage daher, bei der Festsetzung des angemessenen Preises nach Anhörung der Sachverständigen aus dem Handwerk in dem Ausschufantrag die Worte einzusetzen: „unter Zugrundelegung der für das betreffende Handwerk bestehenden Tariflöhne oder, falls solche nicht bestehen, der berufsmäßigen Löhne.“

Berichterstatter Liesching (Sp.): Ich halte es an sich ebenfalls für zweckmäßig, die tarifmäßigen Löhne bei der Festsetzung des angemessenen Preises zu berücksichtigen. Nicht für richtig halte ich es jedoch, uns in diesem einen Punkte strenge Vorschriften zu machen; bezüglich der anderen Punkte aber nicht. Deshalb halte ich die sozialdemokratische Eingabe in den Ausschufantrag von diesem Gesichtspunkt aus nicht für notwendig.

Abg. Reil (Soj.): Der angemessene Preis ist ein vager

Begriff. Die Lösung der Submissionsfrage ist eines der schwierigsten sozialpolitischen Probleme. An einer gesunden Regelung des Submissionswesens ist nicht nur der Arbeitgeber sondern auch der Arbeiter interessiert. Das einzig wirksame Mittel ist die Gewährung einer gemäßigten Arbeitszeit und ausreichender Löhne. Es handelt sich hier nicht so sehr um die Vergütung der Arbeiter, sondern um die Festsetzung des angemessenen Preises. Wird der Antrag Reichel angenommen, so ist auch ein Weg zur befriedigenden Lösung der unergieblichen Verhältnisse gefunden.

Die Abg. Andre (B.) und Baumann (B.) halten es ebenfalls nicht für richtig, daß gerade der eine Gesichtspunkt von der Sozialdemokratie herausgerissen wird. Abg. Reichel (Soj.) tritt nochmals für einen Zusatzantrag ein. Abg. Siller (B.): Auch wir halten den Antrag Reichel nicht für notwendig und stimmen dagegen.

Nach einer weiteren Bemerkung des Abg. Andre (B.) wird die Abstimmung über den Ausschufantrag und über den Antrag Reichel auf morgen verschoben und um 1/8 Uhr abgebrochen. Nächste Sitzung Mittwoch vormittag 9 Uhr: Fortsetzung der heutigen Beratung, sowie vierter und fünfter Nachtrag zum Haushaltsantrag.

Der Ausschufantrag angenommen.

Stuttgart, 11. März. (Privattelegramm.) Die Zweite Kammer hat heute die Abstimmung über den Ausschufantrag zur Regelung des Submissionswesens vorgenommen. Der Ausschufantrag wurde mit allen gegen einige sozialdemokratische Stimmen angenommen. Der Antrag Reichel, daß bei der Preisbemessung auf die Tariflöhne oder auf den Durchschnittslohn Bezug genommen werde, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Die Handelskammern und das Gebäudebrandversicherungs-gesetz.

Den beiden Kammern ist eine Denkschrift der württ. Handelskammern zum Gebäudebrandversicherungs-gesetz vorgegangen, die eine ausführliche Stellungnahme zu dem Gesetz enthält. Die Bedenken der Kammern richten sich vor allem gegen das zu weit gehende „Solidaritäts- oder Wohlfahrtsprinzip“. Die staatlichen Brandversicherungsanstalten seien ihrer Zweckbestimmung nach keine Institute sozialer Fürsorge. Die privaten Versicherungsgesellschaften haben dagegen eine außerordentlich vielfältige und alle Einzelheiten des Feuerzinses erfassende Tarifierung ausgearbeitet. Die staatlichen Anstalten haben zu ihrem eigenen Nachteil manche volkswirtschaftlich sehr bedeutsamen Momente außer acht gelassen. Eine differenzierte Prämienbemessung, die Klasseneinteilung, die Forderung nach Einteilung in Orts- und Gefahrenklassen, die Ausdehnung des Versicherungszwanges und die Regelung des Wiederaufbauzwangs. Die Einziehung eines Verwaltungsausflusses wird lebhaft befragt. Die 1. Kammer habe durch die Abänderung des Art. 51 des Entwurfs eine erhebliche Verschlechterung des Rechtszustandes für den Brandgeschädigten geschaffen. Es sei daher zu fordern, die vom Entwurf in diesem Artikel vorgeschlagene unbeschränkte Zulassung der bürgerlichen Gerichte in vollem Umfang wiederherzustellen. Endlich wird beantragt, daß vor Erlass von Ausführungsbestimmungen auch den Handelskammern Gelegenheit zur Äußerung gegeben werde.

Staatsbeiträge für Viehversicherungsvereine.

Im Haushaltsantrag von 1914 ist ein Betrag von 20 000 M für Förderung des Viehversicherungswesens vorgesehen. Dieser Betrag soll zur Unterstützung solcher Vereine, Rindvieh- und Ziegenversicherungsvereine verwendet werden, die durch die im Wirtschaftsjahr 1913 eingetretenen Schadenfälle stark belastet worden sind. Wenn dann noch Mittel zur Verfügung stehen, können auch an minderbelastete Vereine, um ihnen die Ansammlung einer Rücklage zu ermöglichen, Staatsbeiträge gewährt werden. Die Gesuche sind spätestens bis 25. März 1914 bei den Oberämtern einzureichen, wobei anzugeben ist, wie der im Vorjahr verlangte Staatsbeitrag verwendet worden ist.

Dr. med. dent. Zur Forderung des Dr. med. dent hat, wie bekannt wird, der Kultusminister Dr. v. Haber-mas in den allerletzten Tagen in einer Bepfropfung mit einem Tübinger Professor erklärt, Württemberg verhalte sich den Wünschen der Studierenden und Professoren der Jagdheilkunde gegenüber durchaus nicht ablehnend, vermöge aber, im Besitze einer einzigen Universität, einen Entschluß nicht herbeizuführen, weshalb er, der Minister, seinen Standpunkt als den „wohlwollenden Neutralität“ bezeichnen möchte.

Lohnzahlung bei der Bahn. Nach einer neuen Bestimmung der Generaldirektion der Staatsbahnen sind die Löhne der Bahnarbeiter im Sommer womöglich innerhalb der Arbeitszeit und in einer die Arbeit nur wenig störenden Weise auszubezahlen.

Zusserhausen, 10. März. Die Arbeiter der Stahlfabrik Dätzer, die auch in Heidenheim a. d. Br. einen neuen Betrieb eröffnet hat, sind in den Ausschuf getreten, weil die Firma sich weigert, den Schiedsspruch des Freiherrn v. Reulepsch auch für ihren Betrieb anzuerkennen.

Am 10. März. Bei der heutigen Etatberatung auf dem Rathaus besprachen die bürgerlichen Kollegien den Ausschufantrag, den bisher den Arbeitern gewährten Anspruch auszuheben, wonach diese für 5 Pf. auf der Straßenbahn vom und zum Arbeitsplatz fahren dürfen. Durch die Aufhebung sollte eine Mehrereinnahme von 26 000 M erzielt und der Abmangel der Straßenbahn auf 57 000 M herabgemindert werden. Die Mehrheit der bürgerlichen Kollegien sprach sich aber für die Beibehaltung des Arbeitertarifs aus.

Nah und Fern.

Wieder ein Vermißter.

Seit 5. März 1914 ist der lebige Verwaltungskandidat Ernst Dürnwächter, geboren am 26. April 1891 in Knittlingen, wohnhaft in Stuttgart, spurlos verschwunden. Dürnwächter, der sich im Besitz von ca. 200 M befand, hat am 5. März 1914 die in Feuerbach gelegene Wohnung seiner Schwester, bei der er zu Besuch weilte, abends 11 Uhr verlassen, um mit der Bahn nach Stuttgart zu fahren, ist aber bis jetzt in seiner Wohnung nicht eingetroffen. Es wird vermutet, daß ihm ein Unfall zugefallen ist oder aber ein Verbrechen an ihm verübt wurde. Selbstmord erscheint nach Lage der Sache ausgeschlossen. Gestaltbeschreibung: ca. 1,68 Meter groß, schlank, hellblonde Haare, blaue Augen, kleine Nase, gute Zähne, bartlos Gesicht, gesundes Aussehen. Die rechte Hand ist künstlich (aus Holz). Bei seinem Weggang war er bekleidet mit schwarzer kariertem Jupon, desgleichen Weste, schwarzer Hose mit dünnen hellen Streifen, unter der Hose braune Samaschen, schwar-



den Schürstiefeln, Trikothemd, wollenen Socken. Die Wäsche sind wahrscheinlich E. D. gezeichnet. Trägt goldene oder vergoldete Brille ohne Randfassung, schwarzen, weichen, der Länge nach eingedrückt, Filz, etwas hohe Passon, im Schweißband eine Visitenkarte „Ernst Dürrwächter“, Stuhlumlegelagen, selbstgebundene, schwarze Kravatte mit Blechgestell im Knotten, neue Nadeluhr mit Blechgehäuse und Nadelspannerkette. Sachdienliche Mitteilungen werden an die Stadt. Polizeidirektion Zimmer Nr. 62 erbeten.

Aufgehobene Falschmünzerbände.

Seit mehreren Jahren ist es bekannt, daß da und dort, besonders in größeren Städten Deutschlands, immer wieder falsche Zweimarkstücke, oft in größerer Anzahl, aufgefunden wurden. Alle trugen das Münzzeichen C., das Bild Kaiser Wilhelms I. und die Jahreszahl 1876. Bereits vor zwei Jahren wurde einer der Komplizen, ein von Umänd stammender Goldarbeiter Hertler in Mannheim festgenommen, wo er in größeren Geschäftshäusern die falschen Zweimarkstücke ausgab, während ein anderer Wache stehen mußte. Hertler entkam damals. Kurze Zeit nachher hat sich das Haupt der Falschmünzerbände, ein gewisser Zeichner Seeger auf dem Stuttgarter Braggfriedhof erschossen. In der Zwischenzeit wurden weitere Falschstücke angehalten, ohne daß es gelungen wäre, das Dunkel aufzubrechen. Bei dem nun kürzlich in der früheren Wohnung des Hertler in Gmünd vorgenommenen Abbruch eines Herdes fanden sich einige halbfertige Zweimarkstücke vor. Sofort wurde nun in der gegenwärtigen Wohnung Hertlers in Feuerbach auf Anweisung der Umänder Polizei eine Hausdurchsuchung vorgenommen und dabei noch 49 falsche Zweimarkstücke, sowie eine größere Anzahl halbfertiger Stücke und die Prägnplatte vorgefunden. Hertler, der sofort in Haft genommen wurde, gab z. a. an, daß der Zeichner Seeger aus Rürtingen, der sich vor zwei Jahren in Stuttgart erschoss, das Haupt der Falschmünzerbände gewesen war. Dieser habe die geprägten Stücke an verschiedene Helfershelfer, die sich aber gegenständig nicht gefannt hätten, zum Legieren und Vertriebs weitergegeben. Die Selbstkosten eines Stückes seien etwa 85 Pfg. Klang und Farbe sind von einem echten Zweimarkstück kaum zu unterscheiden, nur der Rand, das Bildnis des Kaisers und der Reichsadler weisen kleine Veränderungen auf. Nach heute noch eingetroffenen Meldungen sind zwei weitere Helfershelfer bereits in Pforzheim und Gmünd verhaftet worden.

Chedrama.

Der Sandhändler Klasing in Weimbach Oa. Gerabronn kam bei der Ankunft mit seinem Fuhrwerk mit seiner Frau Streit und Schlag sie ins Gesicht. Die Frau wollte entfliehen. Da ergriff der Mann ein großes Holzstück und warf es ihr so heftig an den Kopf, daß das arme Weib umfiel und bald darauf tot war. Der Täter gilt allgemein als jähzorniger, roher Mensch. Die Frau hatte viel zu leiden. Klasing wurde sofort verhaftet. Es hat sich zur Aufnahme des Tatbestandes eine Gerichtskommission an Ort und Stelle begab.

Vermigte Verdinge.

Seit Sonntag sind von Pforzheim zwei 14jährige Goldschmiedelehrlinge verschwunden. Der eine, Fritz Kunzmann, ist von Brötzingen, der andere, Hermann Welter, von Altmühl.

Der Selbstmord des Senators.

Aus Bismar wird der „Böf. Btg.“ gemeldet: Senator Wido wurde in seiner Wohnung erschossen aufgefunden. Der Selbstmord ereignete sich in der Stadt umgeheures Aufsehen, denn man vermutet, daß er mit den schwersten Differenzen im Schoße der städtischen Körperschaften zusammenhängt, die bereits seit Weihnachten weit über Bismar hinaus bekannt geworden sind. Im Zusammenhang mit der Neubekanntmachung einer Ratscherrstelle waren an den Bürgermeister der Stadt Bismar zahlreiche anonyme Schmähbriefe geschrieben worden. Als Abseher wurden drei angesehenen Bürger und Stadtverordnete ermittelt, zunächst verhaftet, aber dann wieder auf freien Fuß gesetzt. Senator Wido war damals weniger in den Vordergrund getreten als mehrere seiner Kollegen, doch scheint die Feindschaft in der Stadt gegen den jungen Magistrat herrschende Mißstimmung ihn jetzt zum Selbstmord getrieben zu haben.

Angriff von Zuhältern auf ein Kloster.

In Boulogne im Seine bei Paris drang eine Bande von 15 Zuhältern in ein Kloster ein, worin sich eine Besserungsanstalt für gefallene Mädchen befindet. Die Zuhälter zerrückten durch Revolvergeschosse Fenster und Türen, bedrohten die Nonnen und entführten schließlich mehrere der Obhut des Klosters übergebene Mädchen. Der Polizei gelang es, sieben Mitglieder der Bande zu verhaften; bei Verhaftung der anderen steht unmittelbar bevor.

Der Neckar fährt erneut Hochwasser und ist in Blosingen allgemein über die Ufer getreten. — Das letzte Hochwasser vom Montag hat in Baden und Württemberg fünf Todesfälle verursacht.

In Kirchheim u. L. hat sich der Pächter des seit langer Zeit eröffneten Cafés Central, an dem seit einigen Tagen eine starke Nervenerregung wahrzunehmen war, mit Leuchtgas vergiftet.

Die große lithographische Kunstanstalt von Weigandt in Bausen wurde in früher Morgenstunden von einem Brand heimgesucht, bei dem sechs Menschen, die sich an den Lösungsarbeiten beteiligten, das Leben verloren. Es sind alle Familienglieder.

Der seit einigen Tagen verschwundene Gemeindevorsteher Kötter aus Dreiwitz (Potsdam) hat, wie durch Meldungen des Landratsamts festgestellt worden ist, erhebliche Unterhaltungen beantragt. Bis jetzt sind 90000 Mark festgesetzt worden. Die Ehefrau mit ihren Kindern befindet sich in großer Not.

Der Postbote Sierl in Fielstruf bei Dabersleben hat seine vor der Niederkunft stehende Frau, wie die Grenzpost meldet, erwürgt und dann die Leiche aufgehängt. Der Täter wurde verhaftet. Er hat ein teilweises Geständnis abgelegt.

In Wilna ist ein Holzhaus niedergebrannt. Eine alte Frau, ihre beiden Töchter, drei Schwestern und ein junger Mann kamen in den Flammen um.

Nach einer Meldung aus Shanghai haben Räuber in Lachow das Missionsgebäude geplündert und einen Korweger getötet.

Spiel und Sport und Luftschiffahrt.

Berlin, 11. März. Bei dem Berliner Sechstage-Turnen, das heute nacht 12 Uhr beendet wurde, siegte das deutsche Paar Lorenz-Saltow. Zweites Paar wurden Sto-Riquet, drittes Kütt-Stellbring.

London, 10. März. Heute früh ist ein Offizier bei einem Flug in der Zentralschule am Abon abgestürzt und getötet worden.

Gerichtssaal.

Der Chauffeur, der Violinlehrer, die Baronin — und ihr Mann.

Vor dem Wiener Strafgericht wurde dieser Tage der Eheroman des Chauffeurs Faustus Perron verhandelt, der eine „holländische“ Baronin geheiratet hat und nun gegen seine Frau und deren Liebhaber Anzeige wegen Ehebruchs erstattet hatte. Im Mittelpunkt der ebenso bewegten wie pikanten Handlung stand die jetzige Gattin Perrons, frühere Baronin Dorch. Von ihrem ersten Mann, Baron Hepar Dorch, ist sie geschieden und erhält heute noch von ihm eine Jahresrente von 48000 Kronen. Die Frau Baronin ist eine sehr lebenslustige Dame und in den Bekehrten von Wien, Paris, Monte Carlo und Budapest eine bekannte Erscheinung. Während ihres Aufenthaltes auf dem Semmering lernte sie im Jahre 1908 den Chauffeur Perron kennen, engagierte ihn zuerst als Lenker ihres Automobils und heiratete ihn bald darauf. Inzwischen, der gute Perron mußte bald einsehen, daß er nur wenig Einfluß auf das Herz seiner Gattin hatte. In der Annahme, daß er als Mann einer Baronin entschieden Geige spielen müsse, nahm er bei dem Violinlehrer Nechheim, einem neunzehnjährigen jungen Mann, Unterricht. Der Jüngling verzehrte bald in seinem Hause, und als das Ehepaar nach Padua überiedelte, reiste Nechheim mit, damit der Musikunterricht keine Unterbrechung erleide. Endlich sah Perron ein, daß es zwischen seiner Gattin und dem Violinlehrer nicht mit rechten Dingen zugeht. Bald darauf trennten sich die Eheleute, und die Baronin und ihr Galan wohnten unter einem anderen Namen in einem Wiener Hotel. Jetzt reichte Perron die Klage wegen Ehebruchs ein. Im Termin behaupteten zwar die Baronin und Herr Nechheim, daß zwischen ihnen nichts vorgefallen sei, aber aus den Befundungen des Studienmädchens, das allerhand pikante Details zum besten zu geben verstand, ergab sich unzweifelhaft, daß beide im Hotel als Mann und Frau gelebt hatten. Das Gericht verurteilte daher die Baronin zu einer Woche und Erich Nechheim, der nach der Ansicht der Richter von der Baronin verführt worden ist, zu drei Tagen Arrest.

Marzgrünungen, 10. März. Zwei Wilderer von hier wurden von der Heilbrunner Strafkammer abgeurteilt. Der 21 Jahre alte selbige Adolfs Sieglan und der 17 Jahre alte Eisenhändler Erwin Theurer hatten auf Marzlung Untertreibungen am hellen Tage von Mai bis Oktober v. J. mit einem Jagdgewehr ausgerüstet dem Wild nachgestellt. Sieglan hat, wie er selbst zugesteh, fünf Hasen und eine Wildente erlegt. Theurer hat ihm dabei Hilfe geleistet. Sieglan erhielt eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, Theurer eine Geldstrafe von 20 W oder 4 Tage Gefängnis. Das zur Tat benützte Jagdgewehr wird eingezogen.

Marbach, 19. März. (Bestrafter Milchpantischer.) Trotz der in der letzten Zeit erfolgten zahlreichen Beanstandungen wegen Wässerung von Milch lassen diese Verfälschungen nicht nach. So wurden heute wieder von dem R. Schöffengericht Marbach a. N. nicht weniger wie 12 Milchproduzenten von Kirchberg a. Murr zu Geldstrafen von 5—40 Mark verurteilt, weil sie nach den Feststellungen der Stuttgarter Nahrungsmittelkontrolle der von ihnen an den Händler gelieferten Milch Wasser in Höhe von 5—20 Proz. zugefügt hatten. Die Verurteilten haben außer der Strafe auch die nicht unbeträchtlichen Kosten zu tragen.

Vermischtes.

Der spießbürgerlichste der Königshöfe.

An Einfachheit und puritanischer Bedürfnislosigkeit steht der Hof König Georgs von England wohl ohnegleichen in der Welt. Der englische Souverän hält es nicht nur für ein Zeichen der Verweichlichung, Teppiche in seinem Zimmer zu haben, sondern gestattet nicht einmal, daß die Korridore der königlichen Schlösser im Winter geheizt werden. Er huldigt so gut wie ganz der vegetarischen Lebensweise und hat einen Widerwillen gegen die französische Küche, die ebenso wie die Weine Frankreichs von seinem Tische verbannt sind. In Windsor bewohnen die Prinzessinnen einen Seitensitz des Schlosses und sind, wenn sie die königlichen Eltern besuchen wollen, gezwungen, einen großen jeder Wetteranfall ausgeprägten Hof zu überschreiten. Ist der König in seinen Ausgängen schon sehr sparsam, so ist es die Königin noch mehr. So laßt sie beispielsweise zur Ergänzung der Bestände ihrer Bibliothek nur antiquarische Bücher. Ihre Kleidung ist von übertriebener Einfachheit. Sie trägt ständig nur schwarze Seide, ist im übrigen aber in Sachen der Etikette von unmissverständlicher Strenge. Der Arbeitstag des Königs-paares ist streng geregelt. Punkt acht Uhr morgens begeben sich König und Königin in die Privatkapelle um hier mit ihrer Familie und der Umgebung eine Erbauungsstunde abzuhalten und dann mit den Kindern einen Spaziergang im Park zu machen. Nach der Rückkehr beginnt sofort die Arbeit, die für die weiblichen Mitglieder des Königshauses in der Anfertigung von Handarbeiten besteht, die man überall in den Zimmern der Königsschlösser antrifft. Des Abends liest der König der Königin aus der Zeitung oder eine Predigt vor. Hier und da greift man aber auch zu den Karten, aber es wird dabei nie um Geld gespielt. Wenn ausnahmsweise einmal die Erlaubnis zum Tanzen gegeben wird, so fällt die Wahl vorzugsweise auf landliche Tänze, die jede Hofe ausschließen. Ist die Stunde zum Schlafengehen gekommen, so drückt der König einen Kuß auf die Stirn der Kinder, und die Prinzessinnen küssen demütig die Hand der Mutter. Das Königspaar zieht sich darauf in sein Schlafgemach zurück, wo es nach Verrichtung der Abendandacht gut bürgerlich zu Bett geht. Daß die Prinzen und Prinzessinnen von diesem Leben nicht fernerlich erbaut sind, begreift sich ohne weiteres ebenso, wie ihr Bestreben, sich, wenn es halbwegs geht, eine Exzentrik zu leisten.

Die Luftschiffahrt im Dienste der Photographie.

Wie bei jeder großen Erfindung, so treten auch bei der Eroberung der Luft durch die lenkbaren Luftschiffe erst allmählich die verschiedenen Nupanwendungen zu Tage. In ganz eigenartiger Weise haben neuerdings Photographie und Luftschiffahrt ein Bündnis geschlossen, das die interessantesten Früchte zu tragen bestimmt ist. Der Mann mit dem schwarzen Kasten ist ein häufiger Passagier der Zeppeline geworden. Er photographiert die Welt von oben! Er zaubert ganze Landschaften, Gebirge, Flußläufe, Städte, Dörfer und einzelne Gebäude auf seine Platte, und siehe da, es gibt ein großes Publikum, das diesen neuartigen Aufnahmen ein starkes und wohlbegründetes Interesse entgegenbringt. Der Geologe lernt jetzt erst viele Zusammenhänge verstehen, der Städtebauer, sowohl der verantwortliche Herr Bürgermeister, wie der Architekt, sie gewinnen die Möglichkeit einer Orientierung, wie sie früher unmöglich war. Nun können Straßenzüge, Gartenanlagen, können die ganzen Bebauungspläne unter neue Gesichtspunkte gestellt werden. Für

den Anschauungsunterricht der Schule und für Lichtbilder-vorträge wird ein Material von unvergleichlicher Schönheit und Genauigkeit geschaffen, nicht ohne großen Gewinn für die Förderung der Heimatkunde und Heimatliebe!

Vor allem haben auch, wie uns die „Geschäftsstelle der Deutschen Luftschiffahrts AG., Hamburg 6“ mitteilt, die industriellen und kommerziellen Kreise dieser originellen Neuerung ihre lebhafteste Aufmerksamkeit zugewandt. Es dürfte sich rasch ein, daß die Besitzer größerer Fabriken, aber auch die Inhaber von Vergnügungslokalen, die Direktoren von Badeorten usw. ihre Unternehmungen aus der Logosphäre aufnehmen lassen, um diese Bilder für ihre Briefbogen, für Reklamezettel, für den Schmuck der eigenen Räume zu verwenden. Selbstverständlich gewähren diese vom Luftballon ausgeführten Aufnahmen ein so klares und überaus schönes Bild, wie es kein „irdischer“ Photograph zuwege bringen kann. Die Wiedergabe aller Gegenstände ist so lebendig und naturgetreu, daß sich oft genug der Besitzer selbst, wenn er kein Eigentum in dieser Weise zu sehen bekommt, vollkommen übertrifft fühlt. Jedenfalls hat sich Graf Zeppelin, woran er selbst wohl kaum gedacht hat, auch um die Photographie und deren Ausdehnung ein großes und unvergängliches Verdienst erworben!

Buchstaben als Namen.

Der Bischof des Yukon-Gebiets in Alaska, der sich nach England begeben hat, um dort den Sitzungen des Anglikanischen Bischofskollegiums beizuwohnen, führte den Namen Jhat O. Stringer. Das wäre nichts Wertwirdiges, wenn dieses „O“ einen abgekürzten Vornamen darstellen würde. Das ist aber nicht der Fall, sondern der Buchstabe bedeutet an sich einen vollständigen Namen, der nach einigen Sprachgelehrten isländischen, nach anderer Version belgischen Ursprungs ist. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß „O“ in Belgien gar kein seltener Name ist, und der Fall eines Nekroton aus dem Jahrgang 1866, der O O hieß, ist noch in Erinnerung. Das erste O war der Vornamen und das zweite der Familienname. Soviele man weiß, ist O der einzige Buchstabe des Alphabets, der allein für sich einen Personennamen bildet. Dagegen existieren in der Geographie mehrere andere Vokale, die als örtliche Namensbezeichnungen dienen. So gibt es in der französischen Schweiz eine Stadt A, im französischen Departement Somme ein Dorf H, und schließlich existiert in China in der Provinz Ho-Na ein uraltes Städtchen, das den Namen U trägt.

Etwas Schottisches. Der Zug befand sich in voller Fahrt. Da lief ein Mann den Korridor entlang und rief in großer Aufregung: „Hat hier jemand etwas Whisky bei sich? Im letzten Wagen ist eine Frau ohnmächtig geworden!“ Im Nu kamen Duhende von Flüsschen zum Vorschein. Der Mann, der darum gebeten hatte, griff nach dem größten, entforste es und führte es an die Lippen. Mit einem tiefen Seufzer der Beirückigung reichte er es dann zurück und bemerkte: „Das hat mir gut getan. Ich hatte es nötig, denn es geht mir immer durch und durch, wenn ich eine Frau ohnmächtig werden sehe.“

Schlau. „Großpapa“, begann die kleine Käthe sehr ernsthaft, „ich möchte dich einmal um Rat fragen.“ — „Gern, mein Schätzchen, um was handelt es sich denn?“ — „Ich möchte wissen, was du für das beste hältst, das du mir zum Geburtstag schenken möchtest, damit ich mir es wünschen kann!“

Eins fürs andere. Meyer: „Ach, wie schön tritt sich das, daß Sie mir begegnen, ich wollte wegen einer dringenden Angelegenheit gerade zu Ihnen.“ — Müller: „Und das wäre?“ — Meyer: „Könnten Sie mir zwei Franken leihen, ich brauche sie notwendig!“ — Müller: „Wozu denn?“ — Meyer: „Ich muß meine Uhr versehen!“ — Müller: „Ja, dazu brauchen Sie doch kein Geld!“ — Meyer: „Freilich, erst muß ich sie beim Uhrmacher holen!“ — Dramatisch. Herr (der eine sehr kleine Portion erhält): „Kellner, ich habe ein Beefsteak bestellt, aber keinen Fettsied.“

Moderne Kinder. „Komm, Gilly, wir tanzen ein bißel Ringel-ringel-reiden!“ — „Bedauere, ich tanze nur noch Tango!“

Recht schmeichelt. Gatte: „Der Arzt meint, für deine Nerven gebe es nur ein Heilmittel... Langeweile!“ — Gattin: „Ich glaube, er hat recht... du sollst mehr zu Hause bleiben, Fritz!“ (Meggend. Bl.)

Handel und Volkswirtschaft.

Umsatz der Reichsbankhauptstelle Stuttgart. Die Reichsbankhauptstelle Stuttgart, die drittgrößte Süddeutschlands (sie wird um ein geringeres von München, erheblich von Mannheim überboten), feierte nach den jebten erschienenen neuesten Nachweisen im Jahre 1913 insgesamt 6 128 129 000 Mark um. Sie steht damit unter den deutschen Reichsbankhauptstellen an 11. Stelle. Gegen das Vorjahr hat sich der Umsatz um rund 160 Millionen Mark gehoben (5 977 688 900 Mark). Am Umsatz sind beteiligt der Giroverkehr mit 5,659 Milliarden, der Wechsel- und Scheckverkehr mit 420 870 200 Mark, der Lombardverkehr mit 28 199 200 Mark. Gegen das Vorjahr hob sich vor allem der Giroverkehr, während der Lombardverkehr zurückging. Zur Stuttgarter Hauptstelle gehören die Nebenstellen Bannau, Ehlingen, Gmünd, Göttingen, Heilbronn, Neulingen, Rotweil, Schwemingen, Tuttingen, also ein großer Bezirk, der größte im Reich, an der Zahl der abhängigen Orte gemessen. München setzte 6,079 (5,976) Milliarden, Mannheim 7,063 (6,804) Milliarden um.

Die Stuttgarter Straßenbahnen.

Aus dem jebden erschienenen Geschäftsbericht der Gesellschaft entnehmen wir, daß an Geleisen im Jahre 1913 in Stuttgart (ohne Cannstatt) 16,281 Kilometer neu und 9,081 Kilometer umgebaut wurden, zusammen 25,362 Kilometer, so daß Stuttgarter und Cannstatter Straßenbahnen und die Stuttgarter Vorortstraßenbahnen ein Straßenbahnnetz mit zusammen 79 826 Kilometer Bahnlänge, 116 915 Kilometer Betriebslänge und 128 088 Kilometer Geleislänge ohne Depot- und Zufahrtsgeleise umfassen. Am Wagenmaterial waren am 31. Dezember 1913 267 Motorwagen und 171 Anhängewagen vorhanden. Die Betriebsergebnisse standen denjenigen des Vorjahres nach. Die Einnahme pro Wagenkilometer ist von durchschnittlich 55,33 Pfg. im Jahre 1912 auf 52,11 Pfg. im Berichtsjahre gefallen, die reinen Betriebsauslagen sind jedoch von 23,20 Pfg. pro Wagenkilometer in 1912 im Berichtsjahre auf 23,37 Pfg. pro Wagenkilometer gestiegen. Die Gesamtzahl der bestellten Personen betrug 53 981 078 gegen 50 641 904 im Jahre 1912. Davon entfallen 18 374 982 auf Abonnements, die anderen auf Fahrpreise. Die Gesamtzahl der bestellten Personen transportierten Personen betrug 5 140 717 gegen 4 814 790 im Jahre 1912. Der Reingewinn wies im Jahre 1913 auf 640 290 M berechnet. Als Dividende werden 9 Prozent festgesetzt.



Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Wildbad, 12. März. Nachdem es am gestrigen Tage geregnet und geschneit hat, zeigte sich heute morgen unsern Blicken wieder eine prächtige Winterlandschaft. Nachdem für kurze Zeit die Sonne geschienen, bewölkte sich der Himmel wieder und stellte sich Schneefall ein. Aber das Zwittern der Vögel zeigt an, daß auch sie den Einfall des Winters in das Gebiet Jung-Frühlings nicht ernst nehmen. Die weiße Herrlichkeit wird nur von kurzer Dauer sein. Heißt es ja nicht umsonst: Schnee, der im März weht, morgens kommt und abends geht.

Vermischtes.

Von der Kieler städtischen Feuerwehr. Die ausgezeichnet geleitete Wehr ist durch verschiedene charakteristische Einrichtungen bemerkenswert. Sie begeht seit Jahren die Kaisergeburtstagsfeier alkoholfrei. Ueberhaupt bildet Enthaltensamkeit von geistigen Getränken im Dienst eine Eigenartlichkeit derselben. Dem 16. Jahresbericht, den Branddirektor Freiherr von Nolte für 1912/13 erstattete, ist darüber folgende höchst interessante Mitteilung zu entnehmen: „Auf allen Feuerwachen und bei der Berufsfeuerwehr überhaupt werden berauschende Getränke, seit dies die Beamten im Jahre 1906 in geheimer Abstimmung fast einstimmig beschlossen haben, nicht getrunken. Abzusehen von dem großen

geldlichen Nutzen, welchen die Familien der Beamten dadurch haben, hat sich erwiesen, daß dadurch ein frischeres, fröhlicheres und dienstfreudigeres Korps sich herangebildet hat. Irrendwelche Anstände, besonders auch beim Feiern der gemeinsamen Feste, z. B. der Kaiser-Geburtstagsfeier und Weihnachten, haben sich nicht ergeben.“ An anderer Stelle des Berichtes heißt es außerdem: „Bestrafungen fanden nicht statt; wohl eine Folge der gänzlichen Enthaltensamkeit der Mannschaft von alkoholhaltigen Getränken auf Wache und auch sonst im Dienst.“ Bemerkenswert ist auch nachstehende Mitteilung: Um die Beamten auch in reiferen Jahren noch frisch und gelenkig zu erhalten, wurden in den Turnstunden, welche am frühen Morgen regelmäßig stattfinden, durch den Brandmeister Vauß und Ballspiele mit den Beamten geübt; „alle Beamten finden große Freude daran und spielen auch oft in der Freizeit.“ Ferner die Tatsache, daß die Schiffs-Feuerwehrlente für die Hamburg-Amerika-Linie in Kiel ausgebildet werden, und daß nur abstinente Leute eingestellt wurden. (Aus der Zeitungskorrespondenz des Vereines gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.)

Letzte Nachrichten.

Strahburg, 12. März. In geheimer Sitzung beschloß gestern der Gemeinderat zu Ehren des scheidenden Statthalters die mittlere Allee der Drangerie „Graf Wedel-Allee“ zu nennen.

Darmstadt, 12. März. Ueber die Befolungsvoorlage der Volksschullehrer ist gestern abend zwischen den beiden Kammern und der Regierung eine völlige Einigung erzielt worden.

München, 12. März. Der Präsident der Regierung von Niederbayern Freiherr von Andrian Werburg ist auf sein Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt worden.

Berlin, 12. März. Unbekannte haben in der vorgezogenen Nacht das Kaiser-Friedrichdenkmal vor dem Charlottenburger Schloß an mehreren Stellen mit der Aufschrift „Rote Woche“ versehen. Der Polizeipräsident hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von tausend Mark ausgesetzt.

Hamburg, 12. März. Der Imperator ist gestern mittag 12 Uhr in Cuxhaven zu seiner ersten diesjährigen Fahrt nach New-York in See gegangen.

Gedankensplitter.

Arbeit, edle Himmelsgabe, zu der Menschen Heil erlernen,
Nie bleibt ohne Trost und Labe, wer sich deinem Dienst geschworen

Druck und Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad, Inb.: E. Reinhardt. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Musterung 1914.

Die Musterung der Militärpflichtigen von Wildbad findet am Dienstag, den 17. März d. J. in Calmbach statt und zwar:

vormittag 8 1/2 Uhr für die Jahressklasse 1892,
" 9 Uhr " " " 1893 und
" 9 1/2 Uhr " " " 1894.

Die Vorstellung der Militärpflichtigen findet nicht wie bisher S e m e i n d e w e i s e, sondern getrennt nach Jahrgängen (der älteste zuerst) statt.

Die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1894, 1893 und 1892, sowie solche früherer Jahrgänge, über deren Militärpflicht noch nicht endgültig entschieden ist, haben pünktlich in dem Rathaus in Calmbach zu erscheinen, soweit nicht einzelne auf Ansuchen von der Bestellung ausdrücklich durch das Oberamt befreit sind.

Unpünktliches Erscheinen kann Bestrafung und Einstellung außerhalb der gewöhnlichen Reihenfolge bewirken. Die Einstellung außerhalb der gewöhnlichen Reihenfolge muß erfolgen bei böswilligem oder wiederholtem Nichterscheinen; auch kann in diesem Falle die sofortige Einstellung beim Truppenteil verfügt werden.

Unterlassene Anmeldung zur Stammtafel verbindet nicht von der Gestellungspflicht.

Jeder Militärpflichtige ist in dem Aushebungsbezirk gestellungspflichtig, in welchem er sich zur Stammtafel zu melden hat, also in dem Bezirk, in dem der Ort seines dauernden Aufenthaltes oder mangels eines solchen der Ort seines Wohnsitzes liegt. Eine Gestellung in einem andern Aushebungsbezirk ist nur ausnahmsweise zulässig, wenn Militärpflichtige ohne ihr Verschulden an der Teilnahme an dem in ihrem Musterungsbezirk stattfindenden Musterungsgeschäft verhindert waren.

Am Tage der Musterung haben die Militärpflichtigen mit frischer Leibwäsche zu erscheinen.

Wer an Schwerhörigkeit zu leiden behauptet, hat das Innere des Ohres gründlich zu reinigen, um eine Untersuchung zu ermöglichen. Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen zu stellen oder ein Zeugnis eines beamteten Arztes beizubringen; desgleichen haben Militärpflichtige, welche erhebliche Krankheiten durchgemacht haben oder mit Gebrechen behaftet sind, die nicht augenscheinlich sind, Zeugnisse behandelnder Ärzte, der Geistlichen, Lehrer usw. beizubringen und dem Oberamt vor der Musterung vorzulegen.

Die Gemeindebehörden können von der Gestellung nicht entbinden. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein ärztliches Zeugnis einzureichen, das von der Gemeindebehörde beglaubigt sein muß, wenn der ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist.

Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw. können auf Grund eines derartigen Zeugnisses von der Gestellung durch das Oberamt befreit werden.

Die Verhandlung über die Zurückstellungsgesuche findet nach Schluß der Musterung am 21. März d. J. im Rathaus zu Neuenbürg statt. Da behauptete Erwerbsunfähigkeit von Angehörigen der Reklamierten unter Umständen durch ärztliche Untersuchung beim Musterungsgeschäft festgestellt werden muß, haben sich die genannten Personen zu dieser Zeit der Ersichtskommission hier vorzustellen, falls sie nicht bereits ärztliche Zeugnisse vorgelegt haben oder aber das Reklamationsgesuch schon vor dem Musterungsgeschäft entschieden worden ist.

Wildbad, den 10. März 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Württembergische Feuerversicherung

auf Gegenseitigkeit in Stuttgart.
Jahresergebnisse von 1913: Gesamtprämieinnahme 6151475 M., Gesamtversicherungssumme 2579186944 M., Vermögensertrag 999189 M., Schäden 1674366 M., Jahresüberschuss 3825250 M. Die Mitglieder erhalten wie seit 35 Jahren unverändert 60 % Dividende. Die Reserven erhöhen sich um 840297 M. auf 23807083 M. Liberalste Vergütung jedes durch ausreichende Versicherung gedeckten Schadens voll und ohne jeden Abzug. Zur Entgegennahme neuer Anträge empfiehlt sich Bezirksagent Karl Pfister in Neuenbürg. Hauptagent Ferdinand Edelmann, Wildbad.

Schellfisch Cabliau
Rotzungen Merlan
Zander

empfiehlt
Adolf Blumenthal.

Empfehle mein großes Lager in

Blusen

- Spitzenblusen
- Samtblusen
- Seidenblusen
- Wollblusen
- Hausblusen

Schwarze Samtgummigürtel von 70 Pfg. bis 3.- M.

Helene Schanz
Telefon 130.

Prima Klojettpapier
per Rolle 25 Pfg., von 10 Rollen ab per Rolle 20 Pfg. empfiehlt

Robert Treiber.

Prima frisch gewässerten

Stockfisch

das Pfund 25 Pfennig empfiehlt
Hermann Kuhn.

Rotkraut
per Kopf 22 Pfg.

Blumenkohl
per Kopf von 15 Pfg an

franz. Kopfsalat
per Kopf 15 Pfg.

Malta-Kartoffeln
3 Pfund 30 Pfg.

Pfannkuch und Co.

Eine in ruhiger Lage gelegene 3-Zimmer-

Wohnung

ist auf später zu vermieten. Offerten unter R. 100 an die Expedition ds. Blattes.

Delikateß=

- Bismarck-Peringe
- Berliner Hollmöpfe
- geräucherte Peringe
- Matjes-Peringe

empfiehlt
J. Honold,
Kgl. Hoflieferant,
Tel. 45. König-Karlstr. 81.

Mittwoch, den 18. März
findet im Gasthaus „Zur alten Linde“ für junge Damen, Frauen und Mädchen ein vierwöchiger

Tischdeck- und Servierkurs
verbunden mit Anstandslehre
unter der bewährten Leitung von Frl. Elise Schuster aus Pforzheim statt. Es ist Gelegenheit geboten,

Tafeldecken, Servieren, 14 versch. Serviettenbrechen, Speisenfolge für verschiedene Gelegenheiten
praktisch zu erlernen. Honorar zum Tageskurs 10 Mark, Abendkurs 7 Mark. Anmeldungen wollen baldigst bei Herrn R. Kometsch, Gasthaus „Zur alten Linde“ (Telefon 72), gemacht werden, wofelbst auch näheres zu erfahren ist.

Forstamt Wildbad.
Schlagraum-Berkauf.
Am Samstag, den 14. März 1914, abends 6 Uhr in der Reubachbranerei kommt der Schlagraum aus Abt. 8 untere Lehenwaldebene und 13 hintere Kriegswaldebene in 10 Losen, geschätzt zu 2380 Buch. u. Nadelholzweilen öffentlich z. Verkauf.

Heute frisch eingetroffen

Schellfisch
groß, per Pfund 35 Pfg.
Schellfisch,
klein, per Pfund 25 Pfg.
frisch gewässerten

Stockfisch
per Pfund 25 Pfg. empfiehlt
Pfannkuch & Co.

Weiss- und Rot-Weine
(über die Straße) in versch. den Preislagen empfiehlt
Fr. Kessler.

Prima helles Bodenöl
per Liter 60 Pfg. empfiehlt
Robert Treiber.

Nekruten-Verein
Wildbad.

Sonntag, den 15. März, nachm. 2 Uhr

General-Versammlung

im Gasthaus zur „alten Linde“. Die Jahrgänge 1892 und 1893 sind hierzu freundlich eingeladen.
Der Vorstand.

1a. frisch gewässerten

Stockfisch
empfiehlt
Adolf Blumenthal.

Prima Fußbodenlack

in div. Farben rasch und gut trocknend empfiehlt

Robert Treiber.

Vom Eigentümer suche Landbesitz v. 60-300 Morgen od. Mühlenanwesen. Off. unter „Verkauf 49“ postl. Waldkirch eingeladen.

Reisigbesen empfiehlt
Wildb. Rath.

Gv. Jünglingsverein.

Donnerstag, 12. März, 8 Uhr: Lichtbildervortrag von Herrn Sekretär Leimade aus Stuttgart: Bilder aus der Arbeit der Arbeiter von der Karle Höhe. Im Vereinszimmer im neuen Volkshulgebäude.

Wollwolliges Erscheinen notwendig. Auch Nichtmitglieder, die ein Interesse an der Sache haben, sind herzlich eingeladen.